

Angelagte stellte das ihm Beigemessene mit Beharrlichkeit in Abrede und stellte vielmehr die Sache so dar, als habe nicht er die Entlastungszeugen aufgesucht, sondern als hätten dieselben sich ihm vielmehr angeboten. Die Strafkammer zog bei ihrem Urtheil strafverschärfend in Betracht, daß der Angeklagte einer seiner früheren Schülerinnen und eine völlig unbescholtene Frau zum Weib zu verleiten gesucht habe, und verurtheilte denselben wegen dieses Verbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus, auch sprach sie ihn der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahren für verlustig.

Chemnitz. Eine seltene Trauung fand in der St. Jakobskirche in Chemnitz statt. Ein blindes Paar, welches sich zusammen gefunden, einander Treue gelobt, wurde, nachdem es auf dem Standesamt die Ehe geschlossen, eingetraget und reichte sich vor dem Altar die Hand zum ehelichen Bunde.

Bereits seit längerer Zeit wurde die Bewohnerchaft in Freiberg durch zahlreiche schwere Einbrüche diebstahlbeunruhigt, ohne daß es dem Bemühen der Schutzmannschaft gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden. Erst nachdem in der Nacht zum Montag abermals bei einem Kaufmann in der Bahnhofsvorstadt ein frecher Einbruchdiebstahl und in der Unterstadt zwei Versuche hierzu verübt worden waren, bot sich eine Spur durch die Personenbeschreibung des mutmaßlichen Verbrechens, der sich in einem Hause der Meißnergasse eingeschlichen hatte, die noch an demselben Vormittage zu dem gewünschten Erfolge führte, indem der Dieb durch eifrige Nachforschungen in der Person des Schlosserlehrlings August Schief ermittelt wurde. Der erst 17jährige Verbrecher hat Hausthüren und Zimmerthüren mittels Haupt- und Dietrich nachgeschloßen und die stärksten Vorleschlösser durch Arbeit mit der Zange zerstört. Schief hat bereits eine ganze Anzahl gleichartiger Einbrüche in Geschäftslokalitäten und Versuche hierzu eingestanden. Mitunter fielen ihm nicht unbeträchtliche Geldbeträge in die Hände.

Großenhain. In welcher vielseitiger Weise das Fahrrad zu verwenden ist, zeigte neulich Nachmittag ein Radfahrer, der unter allgemeinem Hullo der Passanten einige Straßen der Stadt durchfuhr. Viele werden ja schon den der edlen Kunst der Schornsteinfeger Angehörigen kennen, der sich im „vollen Ornat“ hoch zu Stahlfuß zur Ausübung seiner reinigenden Thätigkeit auf die Dächer der Umgebung zu begeben pflegt, aber wer ihn diesmal sah, wie er an der Lenkstange seines Rovers ein hoch in die Lüfte ragendes Ofenrohr befestigt hatte, das sich neben dem kein Haupt bedeckenden „Achtzahnrad“ recht stattlich ausnahm, und auf der Rehrseite seines werthen Jochs einen kompl. eisernen Ofen von ganz erheblichen Dimensionen trug, der wird über den eminenten wirtschaftlichen Nutzen des Fahrrades nicht mehr im Zweifel sein. Der seltsame Radler, der natürlich unübliche Fertigkeit bei den Passanten erregte, ließ sich aber weder dadurch, noch durch das vornehme Nasenrumpfen einiger „Sportsmann“ stören, sondern brachte seinen Ofen glücklich an's bestimmte Ziel.

Falkenstein, 2. Juli. Eine schöne Feier vollzog sich am Sonntag Nachmittag bei Gelegenheit des hier abgehaltenen 14. Verbandstages der Vogtlandischen Gebirgsvereine, indem im Gölzschthale die in herrlicher romantischer Lage befindliche, vom hiesigen Naturverein erschlossene und hergerichtete Vastei dem Besuche übergeben wurde und den Namen Bismarck-Vastei erhielt. Herr Commissionrath Lange, der Vorsitzende des hiesigen Naturvereins, hielt dabei eine jündende Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Altreichs-lanzler Fürsten Bismarck schloß. Patriotische Gesänge vom Militärgefangenenverein und passende Weisen vom Stadtmusikchor umrahmten die erhebende Feierlichkeit.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Am 5. Juli 1870 reiste Baron von Werther zum Könige von Preußen nach Ems; er sollte jedoch der Rühre, Gramont und Ollivier eine Antwort zu bringen, sehr rasch überhoben werden. In diesem Tage hatte sich die französische Presse bereits in Eidechse hineingekriegt; auch die Aufregung im Publikum und unter den Deputierten in Paris war sehr groß. Der Deputirte Cochery hatte eine Interpellation über die spanische Angelegenheit an den Minister eingereicht, welcher in St. Cloud ein Ministerialrat beim Kaiser Napoleon folgte. Dieser war sehr still und sorglos; vor der Wirklichkeit des lange vorbereiteten debte er zurück. Am Spätmorgend war er für den Frieden, aber am nächsten Morgen wie umgewandelt; er hatte mit der Kaiserin Eugenie noch zuletzt eine Unterredung gehabt, die ihn umstimmt und für den Krieg entschieden. Denn dieses satanische Weib, das zu eigener Verherrlichung ihren Mann zum Werkzeug machte, — quand aurai — je ma petite guerre? soll sie den und jenen Minister gefragt haben, — besah eine große Nacht über den kranken Kaiser.

Der 6. Juli 1870 brachte bereits nahezu die Entscheidung. Es war, als ob Frankreich und seine führenden Männer von einem Zauber zum Abgrund gerissen würden. Gramont wurde, als er in den gelegentlichen Körper kam, von der leidenschaftlichen Erregung der Abgeordneten fortgerissen; die französische Regierung wurde in ihrer neutralen Haltung beharren, aber sie werde nicht dulden, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den Thron Carl's V. setze, zum Nachtheil Frankreichs das gegenwärtige Gleichgewicht der Kräfte in Europa störe und die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe; sie vertraue auf die Weisheit des deutlichen und die Freundschaft des spanischen Volkes, sollte sie sich aber in ihrer Hoffnung täuschen, so werde sie ohne Schwäche und ohne Jögern ihre Pflicht thun. Diese unabweisliche Kriegserklärung fand die Billigung des größten Theils der Deputirten und tosender Beifall durchdrangte den Saal. Nur einige wenige von der Linken protestirten, aber auch nicht etwa aus Besorgnis für das Schicksal Frankreichs, — denn auch für sie hand der Sieg von vornherein fest, — sondern weil sie eine Erhöhung der kaiserlichen Macht nicht wollten.

Neben den Notizen „Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit“, welche seit dem 30. Juni er. bis auf Weiteres ausschließlich der Kriegsgeschichte von 1870/71 gewidmet sein werden, werden wir außer den mit den cröftentsten Feindeslagerten beginnenden Kriegsgeschichten von heute an auch noch solche veröffentlichen, welche ein Stimmungsbild der damaligen Zeit geben. So heißt es zum Beispiel aus:
Rom, 7. Juli 1870. Die italienische Regierungspresse nimmt trotz der Allianz von 1866 für Frankreich Partei. Die „Italia“ schreibt: „Es ist schwer, sich zu verhehlen, daß das Uebergewicht Preußens das europäische Gleichgewicht zu erschüttern droht, und nicht ohne Schaudern sieht man die außergewöhnliche Entwicklung dieser Nation, seit Savoya.“

Ein Glückskind.

Roman von C. v. Jansen.
(2. Fortsetzung.)

„Nun wollen wir aber die traurigen Gedanken abschüteln, alle drei; nicht wahr? Abends sitzen wir alle hier in meiner Stube beisammen, ich, Du und Mansell Ritter; wir erzählen, arbeiten und lesen. Ich denke, wir werden alle drei zufrieden sein.“

„Ja, Vater!“

„Um! Und was ich noch sagen wollte, Rose; ich habe Dich in der höheren Mädchenschule angemeldet. Am Montag

gehst Du zuerst hin! Der Direktor setzt Dich in die 3. Klasse; Du mußt aber Französisch und Englisch nachholen! Ich habe Herrn Dr. Gerhards gebeten, Dir hier zu Hause unter meinen Augen Privatlektionen zu erteilen!“

„O, Vater!“ unklammerte ihn da Rose.

„Nun lerne auch gut, mein Liebling!“ sagte der Alte weich. „Mache mir Ehre!“

„Immer, Vater, immer!“

Der Alte hielt ihre Hand fest und fuhr fort:

„Damit Du mich verstehst, mein Kind, so will ich Dir meine Geschichte erzählen! Setze Dich her zu mir!“

Rose gehorchte, und Herr Gert begann:

„Ich bin ein Findelkind, bin hinterm Zaun geboren!

Es klang hart und bitter. — Wer meine Mutter war, habe ich nie erfahren. Die Gemeinde Lüßhorn, weit weg von hier in Weisfalen, übernahm mich und that mich aus's Mindestgebot zu dem Schweinehirten in die Armenkate! Rose, ich hab's schlecht gehabt! Liebe lernte ich nicht kennen, wohl aber Hunger, Schläge, Verkommenheit und Untugend!

Mit vierzehn Jahren lief ich davon und ging nach Holland. Ich wurde Ziegelbrenner und kam hernach zu einem Maurer in die Lehre. Ich war sparsam, lernte fleißig und brachte es bald zum Polier. Für meine Ersparnisse besuchte ich eine Bauerschule und ward Meister. Gott segnete mein Werk, daß ich mich bald wohlhabend nennen konnte. Hier in der Residenz zumal ward ich reich! Aber die Menschen lernte ich Alle als egoistisch, falsch und schlecht kennen; Liebe fand ich nicht! So ward ich menschenscheu und blieb es, um einjam lebend ein alter Mann zu werden. Da lernte ich Dich kennen. Du verachtetest den alten Geizhals, wie sie mich nennen, nicht; das gefiel mir! Und so ist's gekommen, daß Du meine Tochter geworden bist. Seitdem fühle ich mich glücklich!“

Rose verstand freilich nicht Alles, aber sie nickte und sagte:

„Lieber Vater, ich werde Dir nie Kummer machen; an mir sollst Du doppelt Freude haben!“

Gert Lüßhorn nickte.

„So ist es recht, Rose. Gott segne Dich.“

In der Mädchenschule sahen die anwesenden Kinder den Neuling zuerst scheel an.

„Sie ist früher zur Freischule gegangen!“ flüsterte die eine Schülerin.

„Ihr Vater war Holzpantoffelmacher!“ die andere.

„Jetzt ist sie die Adoptivtochter eines alten Bucherers!“ die dritte.

Die Lehrer aber waren desto besser zufrieden; sie konnten Rose Winding-Lüßhorn bald als einen Spiegel der Sittsamkeit und des Fleißes allen anderen Schülerinnen vorstellen.

Da war nun besonders verischrien die Tochter des reichen Fleischer's am Markt, Libbi Leidenfrost. Sie trug sich bereits wie eine Dame und sah stets auf die einfach gekleidete Rose von oben herab.

„Was will denn diese Prinzessin vom goldenen Pantoffel?“ lachte sie.

Und fortob hieß Rose nicht anders als die Prinzessin vom goldenen Pantoffel.

Niemand nahm sich des armen Mädchens in der Klasse und auf dem Schulhof besser an als Ella Romberg, die Tochter des Pastor-Dialonus.

„Mein Papa,“ sagte sie, „hat uns gelehrt, daß Rang und Stand den Menschen nicht machen, sondern Charakter, Wissen und Denken! Rose ist uns allen voraus, was um so mehr zu verwundern ist, als sie gegen uns zurück war. Sollte ich sie deshalb verachten?“

Sie schloß sich eng an Rose an, die auch häufig in die Pfarre kam.

Schon gegen Ostern erklärte Dr. Gerhards Herrn Lüßhorn, seine Tochter brauche ferner keine Privatlektionen, sie habe den Standpunkt der Klasse längst erreicht.

Der Alte verwunderte sich und sagte dann stolz:

„Ja, es ist ein gescheitertes Mädchen, meine Rose! Gott erhalte sie!“

Pastor Romberg interessirte sich sehr für die Freundin seiner Ella. Er bewunderte des Mädchens reiches Talent und kristallinen Charakter und sagte oft:

„Glücklich, wer sie einmal sein eigen nennt!“

Ella war deshalb noch stolzer auf ihre Freundschaft.

Eugen Romberg war damals Untersekundaner. Er weihte Rose eine schülerhafte, etwas gepreizte Verehrung, die Rose, eine durchaus ungekünstelte Natur, nicht ganz verstand und bisweilen, wenn Eugen sich freizte, lächerlich fand.

Hinter der Burgwall-Promenade breitete sich am Garten des Herrn Lüßhorn der Burgteich aus. Im Winter, beim Eisstand, war er der Mittelpunkt des Eisberggnagens.

Dieses Jahr stand das Eis früh und Rose war die erste, die es betrat. Ella und Eugen schritten nicht. Plötzlich stieß Rose einen gräßlichen Schrei aus und verank halb im Eis. Sie war auf eine Quellselle gerathen. — Wie der Blitz schoß Eugen Romberg herbei und befreite die Eingebrochene nicht ohne eigene Gefahr aus der misslichen Lage. Rose dankte Eugen warm, das aber schien dem jungen Scholaren alle Besonnenheit zu rauben, denn er weihte Rose eine so unüberblämte Reizung, daß dieselbe der Berggötterin lästig und lächerlich vorkam. Eines Tages brachte Eugen Rose die ersten Weichsen. Sie nahm die holden Lieblinge des Frühlings dankend an und sagte dann zu Ella:

„Warum ich wohl so oft an Deinen Bruder denken muß? Ich will gar nicht; diese Beeinflussung meines Willens drückt mich förmlich. Ist es Abneigung oder Zuneigung?“

Ella hielt von Rose so viel wie von einer leiblichen Schwester, und Herr nebst Frau Romberg schätzten sie immer höher. Um so unangenehmer war es dem geistlichen Herrn, daß Ella eines Tages sagte:

„Lieber Papa, Du thust mir den allergrößten Gefallen, wenn Du Eugen unterstutzt, Rose mit seinen schülerhaften Huldigungen zu belästigen. Er übertreibt das in einer Weise, die schon nicht mehr schön zu nennen ist.“

Hierauf nahmen Seine Hochwürden Gelegenheit, Eugen einen ordentlichen Rüssel zu erteilen.

„Was geht Dich Rose an?“ sagte er sehr erregt. „Stecke Deine Nase in Horaz und Cicero, anstatt Liebeskarmine zu schmieden! Eugen, schäme Dich!“

Eugen war feuerroth und dann leichenblau. Er erwiderte keine Silbe, zeigte aber Rose die tiefste Verachtung in seinem Betragen.

„Was fehlt nur Deinem Bruder?“ fragte eines Tages

Rose Ella Romberg. Er sieht mich stets so unfreundlich und finster an!“

Ella lächelte:

„Ich habe Papa von seinen albernen Huldigungen gesagt und der hat ihm das Buch Levitikus vorgelesen.“

„Das hast Du gethan?“

Ella war von dem Ton betroffen und entgegnete:

„Ich glaube Dir damit einen Gefallen zu erweisen.“

„O weh,“ gab Rose zurück, „er verachtet mich.“

„Der dumme Junge!“ setzte Ella hinzu. „Papa sagt, Horaz und Cicero seien sein geistiges Futter. Wozu schreibt er Liebesgedichte?“

Rose erröthete, seufzte und sagte kein Wort mehr.

Von diesem Augenblick an beachtete Eugen Romberg Rose nicht mehr, sondern behandelte sie wie eine Fremde; der junge Scholast zeigte Rache. Als aber Ella eines Tages von ihr redete, sagte Eugen höhnisch:

„Bah, was willst Du denn mit Deiner Prinzessin vom goldenen Pantoffel sagen und für Staat machen?“

Ella erschraf. Das war ja Libbi Leidenfrost's Wort! Und in der That weihte der hoffnungsvolle Eugen Romberg der unhübsch gezierter Libbi jetzt keine Aufmerksamkeit.

Das nächste Osterfest brachte die Konfirmation der beiden jungen Damen mit sich. Ella und Rose haben beide gleich einfach und gleich einnehmend aus. Herr Gert Lüßhorn war an diesem Tage sehr erfreut. Es war etwas ganz Ungewohntes in seinem Hause, dort Fremde zu haben. Um so mehr überraschte es, daß Herr Lüßhorn die Rombergs insgesammt einlud, den Abend bei ihm zuzubringen. Mansel Ritter hatte alle Hände voll zu thun, das Gesellschaftszimmer in Stand zu setzen und die Tafel zu arrangieren.

Das Festmahl inklusive den Wein mußte ein naheß Restaurant liefern.

Als der Wagen Vater und Pflögetochter von der Kirche heimgeführt, nahm Herr Gert Rose wieder mit in sein Zimmer und sagte:

„Du gedienst wohl heute der Deinigen?“

„Ja, Vater. Ich wollte, sie hätten es alle heute mit erlebt.“

„Das ist recht! Ich aber danke Gott, daß ich Dir Vater sein durfte, mein Kind.“

„Ich werde Dir Deine Güte nie vergessen oder mit Undank lohnen, Vater.“

„Das weiß ich, das kann Rose, meine gute Tochter, nicht. Aber nun sage, wie Du über die Schule denkst.“

„Wenn Du es erlaubst, Vater, bleibe ich noch dort, bis ich die erste Klasse absolvirt habe.“

„Um! Da wirst Du ja schrecklich gelebt.“

„Man lernt wohl nie zu viel.“

„Richtig.“

„Sobann auch, lieber Vater, kann ich Dir doch nicht ewig zur Last liegen und aus Deiner Tasche leben. Ich will Lehrerin werden.“

„Dann müßtest Du noch in ein Institut.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht, wenn ich nämlich eine ausreichende Zensur erhalte!“

Herr Gert lächelte:

„Das traue ich Dir zu, Rose. Aber glaubst Du denn, daß ich mich von Dir trennen werde? Nie und nimmermehr!“

Rose blickte ihn groß an:

„Ja, lieber Vater, ich bleibe auch am liebsten bei Dir, denn so gut wie Du meint es keiner mit mir. Aber — was soll werden, wenn — Du — einmal von mir gehst, was Gott noch lange hinausgeschoben möge?“

Der Alte lächelte und sagte dann:

„Liebe Rose, Du bist ein kluges Mädchen, ein besonnenes Kind. Du hast recht! Ich bin jetzt 74; Gott hat mir lange Frist gegeben; er kann mich jetzt jeden Tag abrufen. Ganz richtig, Du mußt so viel lernen, daß Du Dich unabhängig von allen Verhältnissen ernähren kannst!“

„So dachte ich's mir, Vater!“

„Und so soll's auch sein, Rose!“

Als am Abend die Gäste kamen, sekte, wie Rose bemerkte, Eugen. Als sie nach ihm fragte, erklärte Ella:

„Er hat furchtbare Zahnschmerzen und ist gegangen, sich den kranken Weiser ausziehen zu lassen!“

Rose zog darauf ein sehr entnütztes Gesicht. Sie hatte sich keinen Haß nicht so tiefwurzelnd gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wien. Seiner Unvorsichtigkeit fiel am Donnerstag vor. Woche ein Monteur zum Opfer. Er wollte am Kolowratring am Hauptkabel der elektrischen Leitung eines Hauses etwas in Ordnung bringen, versah aber die Gummi-Handschuhe anzuziehen. Der Mann fiel sofort tot um, und ehe man das Kabel aus seinen Händen befreien konnte, waren letztere bis auf die Knochen durchgebrannt.

— Bordeaux. Das berühmte Heidelberger Faß hat einen Konkurrenten auf der Industrie-Ausstellung hierher selbst gefunden, nämlich eine Weinflasche, die eine Höhe von 40 Meter hat. Allerdings wurde dieselbe weder aus Glas geblasen noch mit edlem Raß gefüllt, sie ist vielmehr thurnartig konstruirt und aus einzelnen grünen Glaskasteln zusammengekehrt, die durch Blei und Eisenrippenwerk verbunden sind. Die Flasche hat mehrere Etagen; unten befindet sich ein Weinrestaurant und es führt eine Treppe bis in den Kork der Flasche, der, wie ein mit Draht gebundener Champagnerkork erscheinend, einen Kiosk bildet, in dem gleichzeitig 35 Personen eine entzückende Aussicht über die ganze Ausstellung genießen können.

— In Pest erfolgte eine Aussen erregende Verhaftung. Friedrich Detschni, einer der herorragendsten Drogisten, der seit Jahren Inhaber eines großen Geschäftes ist und im Ruße eines reichen Mannes steht, wurde als Helfer einer Diebesbande verhaftet. Detschni hat nämlich mit Hilfe von Angestellten der Strobeny'schen Chemikalienfabrik sich von dort Waaren liefern lassen, deren Preis für das Kilo mit 5 bis 10 Kreuzern angegeben wurde, während der wahre Preis eben so viele Gulden betrug. Die betrügerischen Waarenschichten reichen bis zum Jahre 1893 zurück. Der Werth der gestohlenen Waaren soll 100,000 Gulden betragen.

— Wenn man jetzt Abends durch den Wald ober Gartenanlagen wandert, dann leuchtet's gar oft überraschend auf. Das sind die Johanneswürmchen, unsere einzigen leuchtenden Insekten. Ihre eigentliche Schwärmezeit ist der